

Zeitschrift:	Curaviva : Fachzeitschrift
Herausgeber:	Curaviva - Verband Heime und Institutionen Schweiz
Band:	79 (2008)
Heft:	5
Artikel:	Wohnen in der zweiten Lebenshälfte : "Menschen werden im Alter nicht gleicher, sondern ungleicher"
Autor:	Steiner, Barbara / Huber, Andreas
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-803635

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wohnen in der zweiten Lebenshälfte

«Menschen werden im Alter nicht gleicher, sondern ungleicher»

■ Barbara Steiner

Die Heime müssten künftig noch mehr auf individuelle Bedürfnisse eingehen, sagt Andreas Huber, wissenschaftlicher Mitarbeiter am ETH Wohnforum und Mitwirkender an der Tagung «Neues Wohnen in der zweiten Lebenshälfte» in Zürich.

■ Herr Huber, an der Tagung «Neues Wohnen in der zweiten Lebenshälfte» kristallisierte sich unter anderem heraus, dass die Menschen in der zweiten Lebenshälfte immer unterschiedlichere Bedürfnisse haben und deshalb verschiedenste Wohnformen zwischen feudaler Seniorenresidenz und einfacher Wohngemeinschaft wünschen. Wie stellen Sie persönlich sich Ihre Wohnsituation ab 60 vor?

Andreas Huber: Da tanze ich wohl nicht gross aus der Reihe: Wie die meisten Menschen möchte ich so lange wie möglich in der eigenen Wohnung bleiben. Eine Alters-WG kann ich mir für mich weniger vorstellen, da ich schon während meiner Studentenjahre nie in einer WG gelebt hatte. Meine Traumwohnform wäre hingegen – ganz unabhängig vom Alter – eine renovierte Altbauwohnung in einem mit Freunden geteilten Mehrfamilienhaus aus der Gründerzeit.

■ Ausser im Zusammenhang mit dem Alterszentrum Gibelegg in Opfikon, in welchem dem Alters- und Pflegeheim Alterswohnungen angegliedert sind, schaffte es kein Heim in Ihr Forschungsprojekt. Gibt es in

diesem Bereich gar keine innovativen Ansätze?

Huber: Ganz im Gegenteil. Auch bei den «klassischen» Alters- und Pflegeheimen gibt es zurzeit viele Innovationen. So werden vielerorts neue, kundenorientierte Ansätze mit individualisierten Unterstützungs- und Dienstleistungsangeboten umgesetzt.

■ Wo sehen Sie Entwicklungschancen für Heime, die sich auf die Wünsche der neuen Alten einstellen möchten? Huber: Wie dies auch an der Tagung im Rahmen der Podiumsdiskussion mehrfach zum Ausdruck gebracht wurde, ist es wichtig, die älteren Menschen als Individuen mit ganz unterschiedlichen Bedürfnissen zu sehen. Ältere Menschen werden im Alter nicht gleicher, sondern ungleicher. Das Leistungsangebot der Heime muss dementsprechend noch mehr die individuellen Bedürfnisse älterer Menschen berücksichtigen.

■ In Holland sollen gemäss Tagungsreferent keine neuen Heime mehr gebaut und die bestehenden sukzessive in Quartierstrukturen mit Wohnungen und Zentren mit verschiedensten Dienstleistungs- und Pflegeangeboten integriert werden.

Werden Heime auch in der Schweiz anderen Betreuungsformen weichen müssen?

Huber: Das holländische Modell der betreuten Wohnzonen, in denen auch die stationäre Pflege in die vernetzten Angebote für die Bewohner eines

Quartiers integriert ist, ist für grössere Städte sicher ein sehr interessanter und zukunftsweisender Ansatz. Aufgrund der unterschiedlichen politischen Rahmenbedingungen glaube ich jedoch nicht, dass sich dieses Modell kurz- und mittelfristig auch in der Schweiz durchsetzen wird.

■ Die Redner aus Deutschland wiesen immer wieder auf die grosse Bedeutung von Nachbarschaftshilfe und Freiwilligenarbeit hin: Sie seien unbedingt nötig, wenn Betagte daheim betreut und gepflegt werden sollen.

Sind die Verhältnisse in Deutschland mit jenen in der Schweiz vergleichbar? Übernehmen dort Nachbarn Aufgaben, für welche bei uns die Spitex zum Einsatz kommt?

Gibt es dieses Angebot in Deutschland überhaupt?

Huber: Selbstverständlich gibt es auch in Deutschland ambulante Pflegedienste. Allerdings existieren dort neben den von den Verbänden der freien Wohlfahrtspflege, den Kirchen oder Gemeinden getragenen Sozialstationen auch immer mehr private Anbieter. Das Angebot ist also wesentlich grösser als in der Schweiz. Gleichzeitig sind in Deutschland quartierbezogene Wohnkonzepte, die auf Nachbarschaftshilfe setzen, verbreiteter als in der Schweiz, wie dies auch aus dem Referat von Ursula Kremer-Preiss vom Kuratorium Deutsche Altershilfe hervorgegangen ist.

■ Ist die Nachbarschaftskultur in der Schweiz gleich entwickelt wie in Deutschland?

Huber: Ich denke schon. Ich glaube nicht, dass es diesbezüglich grosse Unterschiede zwischen den beiden Ländern gibt.

■ Gemäss einer neuen Studie werden die reichen Alten in der Schweiz immer reicher. Gleichzeitig bleibt die Zahl

leisten kann? Sollen die anderen einfach selber schauen, wo sie bleiben? Bleiben ihnen dann noch die Heime, die um öffentliche Unterstützung kämpfen müssen?

Huber: Das vergleichsweise hohe Durchschnittsvermögen der älteren Altersgruppen darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass auch in Zukunft die Mehrheit der älteren Menschen ihre Nachfrage ausserhalb der Senio-

ren und die Genossenschaften gefordert, denn es gibt kaum noch private Investoren, die günstige Mietwohnungen bauen. Aufgrund der hohen Nachfrage werden zurzeit entweder fast nur noch hochpreisige Mietwohnungen oder aber Eigentumswohnungen erstellt. Eine wenig nachhaltige und gesellschaftspolitisch fragwürdige Entwicklung, die ich mit Besorgnis beobachte.



Auch «klassische» Alters- und Pflegeheime zeigten sich innovativ und entwickelten kundenorientierte neue Angebote, sagt Andreas Huber, wissenschaftlicher Mitarbeiter am ETH Wohnforum.

Foto: zvg

der armen Alten konstant. Konzentrieren sich die Bemühungen, neue Alterswohnformen zu schaffen, nun auf die Bedürfnisse der für die Wirtschaft interessanten finanziellen Elite, die sich Investitionen ins Wohnen

renresidenzen artikulieren wird. Es ist deshalb wichtig, dass auch für die weniger gut gestellten Bevölkerungsgruppen attraktive Wohnalternativen im Alter geschaffen werden. Hier sind vor allem die Gemeinden

■ Noch gibt es für neue Wohnformen wie das betreute Wohnen keine Qualitätsstandards. Sind seitens des ETH Wohnforums Bestrebungen im Gang, diese Lücke zu schliessen? Tut sonst jemand etwas?

Huber: Unsere Evaluationsinstrumente liessen sich gut zu einem Qualitätssiegel oder auch für ein Benchmarking weiterentwickeln. Wir sind daran zu prüfen, ob diesbezüglich auch tatsächlich ein Bedarf besteht. In Deutschland gibt es bereits in vier Bundesländern Qualitätssiegel für betreutes Wohnen: Baden-Württemberg, Sachsen-Anhalt, Bayern, Nordrhein-Westfalen.

■ Inexistent sind auch Qualitätssiegel für hindernisfreie oder altersgerechte Wohnungen. Wer ist in diesem Bereich gefordert?

Huber: Je mehr massgebliche Akteure im schweizerischen Wohnungsmarkt wie institutionelle, private und gemeinnützige Investoren sowie Vertreter aus Politik, Verwaltung, Verbänden und gemeinnützigen Institutionen am Prozess zur Entwicklung eines Qualitätssiegels beteiligt wären, umso grösser wäre dessen Akzeptanz in der Öffentlichkeit.

■ Sie haben eine umfangreiche Checkliste entwickelt, mit welcher sich analysieren lässt, wie hindernisfrei ein Bau ist. Würde es nicht Sinn machen, diese schon bei der Planung einzusetzen? Steht sie Architekten und Planern zur Verfügung?

Huber: In der Tat wäre es begrüssenswert, wenn Architekten und Planer mit unserer Checkliste arbeiten würden, um allfällige Fehler in der Ausführung schon von Anfang an zu vermeiden. Wir haben deshalb die Checkliste auf der CD-ROM in unserer neuen Publikation veröffentlicht.

Zum Forschungsprojekt des ETH Wohnforums ist im Verlag Birkhäuser das Buch «Neues Wohnen in der zweiten Lebenshälfte» mit Beiträgen von Gerhard Auer, Felix Bohn, Karl Otto Hondrich, François Höpflinger, Andreas Huber, Margrit Hugentoibler, Klara Obermüller, Herrad Schenk, Regina Walther-Galli und Auszügen aus dem «Tagebuch» von Max Frisch erschienen. Es umfasst 224 Seiten und eine CD-ROM mit Fallstudien und Expertenchecklisten. Preis: 49.90 Franken. ISBN 978-3-7643-8633-7. Das Buch kann auch unter www.verlag.curaviva.ch bezogen werden.

Das Forschungsprojekt des ETH Wohnforums

Organisiert hat die Tagung «Neues Wohnen in der zweiten Lebenshälfte» vom 17. April 2008 im Zürcher Lake Side das ETH Wohnforum. In dieser Forschungsstelle betreibt ein Team aus Fachleuten der Architektur, Sozial- und Kulturwissenschaften, Forschung und Lehre zu den komplexen Zusammenhängen zwischen Mensch, Gesellschaft und Umwelt.

Mit den seit 2005 jährlich durchgeführten Tagungen «ETH Forum Wohnungsbau» will das ETH Wohnforum Wissenschaft und Praxis zusammenbringen und gleichzeitig ein sehr breites Publikum ansprechen. Vorgestellt wurden im Rahmen des diesjährigen Anlasses unter anderem die wichtigsten Resultate eines Forschungsprojekts, in welchem die Bandbreite innovativer Wohnformen für die zweite Lebenshälfte untersucht wurde; das Projekt ist Bestandteil der Initiative «Innovation for Successful Aging» der Förderagentur für Innovation des Bundes (KTI).

Während zweier Jahre hat ein Team rund um Andreas Huber, promovierter Sozialgeograph und wissenschaftlicher Mitarbeiter am ETH Wohnforum, Grundlagenmaterial zusammengetragen, um ein möglichst umfassendes und differenziertes Bild über Entwicklungen und neue innovative Ansätze im Bereich Wohnen in der zweiten Lebenshälfte zeichnen zu können. In einer ersten Projektphase haben die Forschenden die baulichen Merkmale, das Dienstleistungs- und Betreuungsangebot sowie das soziale Milieu von 13 unterschiedlichen Wohnprojekten mit Innovationscharakter untersucht.

Nebst vier deutschen Vorhaben wurden die Wohnfabrik Solinsieme in St. Gallen, die Wohngenossenschaft Pestalozzi in Muttenz, das Alterszentrum Gibelegg in Opfikon, die Siedlung Irchel Zürich, das Begleitete Wohnen Urtenen-Schönbühl, die Alterswohnungen Flurgarten St. Gallen, die Wohnsiedlung «Läbesgarte» in Biberist, die Seniorenresidenz Konradhof in Winterthur und die Alterssiedlung Dammweg in Bern ausgewählt. Die Bewertung der Bauqualität erfolgte dabei nach Kriterien, die nicht nur das Vorhandensein bestimmter Merkmale (etwa die Existenz eines Gemeinschaftsraums), sondern auch deren Qualität und die Verfügbarkeit für Bewohnerinnen und Bewohner erfassen.

In der zweiten Projektphase wurden bei sieben Beispielen mündliche Befragungen mit Bewohnerinnen und Bewohnern durchgeführt. Generell zeigten sich diese in allen Siedlungen sehr zufrieden mit ihrer Wohnsituation. Die Ergebnisse der Evaluation der baulichen Massnahmen wurden durch diverse Aussagen in den Interviews bestätigt. Ein Fazit des Forschungsteams: Kennzeichnend für die neuen Wohnmodelle ist die konzeptionelle Vielfalt. «In Zukunft wird eine weitere Ausdifferenzierung der Angebote zu beobachten sein», sagt Huber. So unterschiedlich die Wünsche und Bedürfnisse der Menschen in der zweiten Lebenshälfte seien, so verschieden seien auch die Wohnformen, die ihnen entsprechen. Voraussetzung sei immer eine hindernisfreie, altersgerechte Bauweise, die sozusagen die Hardware für verschiedene Wohnkonzepte darstelle.

An der Tagung ging Andreas Kruse, Diplompsychologe und Direktor des Instituts für Gerontologie an der Universität Heidelberg, ausserdem auf die Auswirkungen der veränderten Altersbilder in der Gesellschaft ein. François Höpflinger, Titularprofessor für Soziologie am Soziologischen Institut der Universität Zürich, referierte über «Die zweite Lebenshälfte – eine Lebensphase im Wandel». Volker Eichener, Professor für Politwissenschaft an der Fachhochschule Düsseldorf, nahm Stellung zu den Konsequenzen des demographischen Wandels für die Immobilienmärkte.

Nach dem eher theoretischen Teil stellten Referentinnen und Referenten aus Deutschland, den Niederlanden und Schweden konkrete neue Wohnmodelle aus ihren Heimatländern vor.

(bas)